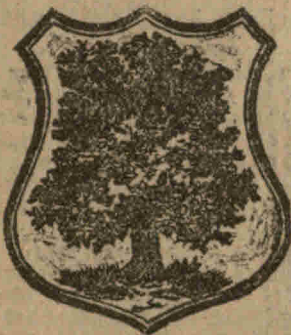


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Ortsgratasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9.80, monatlich 3.10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg., Reklameteil 1.50 M.

Entrüstungsturm in der Nationalversammlung.

Demokratie und Landwirtschaft.

Auf dem österreichischen Parteitag der Demokraten hat der Führer des Deutschen Bauernbundes, Landwirt Hasbacht-Gr. Witwe, am Sonntag über landwirtschaftliche Fragen gesprochen. Er erklärte nach der „Gart. Ztg.“ u. a.:

„Zehnhundertlang beherrschte der Großgrundbesitz den Bauernstand. Seine Werkzeuge waren die Regierungsbauern, Landwirte und Amtsvorsteher. Die Amtsvorsteher sind eine erbärmliche Landplage noch ein Jahr nach der Revolution. Wenn die Amtsvorsteher heute den Alten gelegt werden, so wird unsere Verwaltungsmaschine ruhig weiter arbeiten. Viele Amtsvorsteher sind so überflüssig, wie das Unkraut auf dem Lande. Die Hauptmacht des Großgrundbesitzes stützte sich auf die absolute Monarchie. Alle Wirtschaftsfragen der Landwirtschaft drehten sich früher rechts um die konservativen politischen Gedanken. Die konservative Presse belagte die Bauern von vorne bis hinten. So wurden die Bauern eingekerkert, daß sie zuletzt glaubten, die Großgrundbesitzer seien ihre „gegebenen“ Vertreter, sie wußten von keiner anderen als der konservativen Politik. Der Bauer aber ist in seinem Urinstincten unbedingt Demokrat. Das hängt mit der freilichlichen Auffassung zusammen, die auf seiner Scholle erwachsen ist. Die Bauern aber wagten gar nicht mehr, ihre eigene politische Überzeugung zu äußern, bis die Gründung des Bauernbundes kam.“

Die ganze Grundlage des Bauernbundes ist die eine Vertretung zu schaffen von Männern aus unserem Stande. Eine Vertretung durch den Großgrundbesitz, dessen Lebensauffassung von unserer so verschieden ist, empfinden wir als Beleidigung. Als an den Bauernbund im November 1918 die Frage herantrat, welcher Partei er sich anschließen sollte, haben wir uns nach reiflicher Überlegung und sorgfältigen Abwägen für die Deutsche demokratische Partei entschieden. Wir gehören fest zu ihnen! Wir können nur zu einer Partei gehen, die den Mittelstand in Stadt und Land erfüllt.“

In den Parlamenten haben wir hervorragende Erfolge für den Bauernstand erzielt. Das Stiehungsgesetz bedeutet für uns einen Glanzpunkt in der Geschichte des Bauernstandes. Mit kräftiger Unterstützung der Demokratischen Partei kam es zustande, und das ist eine unbedingte Anerkennung, die wir der Partei ansprechen müssen.“

Durch den Landbund, der vom Bund der Landwirte in Szene gesetzt wurde, wird jetzt versucht, einen Keil zwischen Bauernbund und Deutsche demokratische Partei zu treiben. Die Demokraten sollen die Freihändler sein, die der Landwirtschaft keine Schutzschilde zugehen. Wer heute aber an Schutzschilde glaubt, während das ganze Volk hungert, der ist nicht zurechnungsfähig. Wir müssen Brot herstellen, wo wir es überhaupt herbeikommen können. Wenn aber in Zukunft wieder Zeiten kommen, wo die Landwirtschaft geschützt werden muß gegen Auslandskonkurrenz, dann wird die Demokratie das auch tun.“

Die Nationalisierung des Brotgetreides muß bleiben, sonst essen die Reichen die feinen Semmeln und das Volk hungert. Für die Kartoffeln fordern wir Aufhebung der Zwangswirtschaft, im Interesse des ganzen Volkes. Wir müssen so viel Kartoffeln produzieren in Deutschland, daß wir wirklich auskommen. Haben wir feine Kartoffeln, so haben wir auch bald wieder Schweine. Die Zwangswirtschaft mit Vieh ist ja tatsächlich nicht mehr da. Aber sie ist mit ihrem politischen freilichlichen Betrug, wird bei der Vieh- abgabe furchtbar gekniffen. Der Bauer aber hängt an seinem besten Stück Vieh, das er mit Freude und Stolz großgezogen hat. Ohne Zwangswirtschaft mit Vieh würde sich auch die Milch- und Fettwirtschaft heben.“

Graf Bernstorffs Erklärungen.

Berlin, 14. April. Im zweiten Untersuchungsausschuß des parlamentarischen Untersuchungs-Ausschusses, der am Mittwoch seine Arbeiten wieder aufgenommen hat, erklärte Graf Bernstorff:

„Ich bin auch heute noch der Ansicht, daß durch Wilsons Vermittlung ein Frieden herbeigeführt worden wäre. Wilson hat ursprünglich nur die Absicht gehabt, die kriegführenden Parteien an den Verhandlungstisch zu bringen. Ich bin der Überzeugung, daß es ohne U-Bootkrieg nicht zum Frieden mit Amerika gekommen wäre. Ich habe niemals geglaubt, daß Wilson einen sogenannten „deutschen Frieden“ nicht wollte, aber er wünschte auch nicht einen vollen Sieg der Entente. Ich bin ferner gefragt worden, ob sich Wilsons Forderung „freier Zugang zum Meere“ ausschließlich auf das bezog, was später der

„polnische Korridor“ genannt wurde, da kann ich mit Bestimmtheit sagen, daß das nicht der Fall war. Oberst House hat mir erklärt, daß jener Ausdruck in die Vorschläge hineingenommen worden sei, damit Oesterreich-Ungarn sich auf den Standpunkt der Vorschläge stellen könne, da es ohne den Zugang zum Meere nicht leben könne. Ich glaube nicht, daß man in Amerika an irgendwelche Gebietsabtretung in Westpreußen dachte, sondern nur an zwischenstaatliche Abmachungen. Immerhin hieß es, eine Einigung mit Polen über Danzig sei notwendig. Wilson hat niemals die Absicht gehabt, sich in die Einzelheiten europäischer Gebietsfragen zu vertiefen. Mir ist über Polen antwortlich nie auch nur ein Wort übermündet worden. Die Alten werden das beweisen. Ich habe mich immer auf den Standpunkt gestellt, daß wir die Amerikaner durch den U-Bootkrieg in den Krieg ziehen würden. Leider habe ich recht behalten. Ich habe zwei Jahre lang geschrieben, daß wir Amerika nur dann vom Kriege fernhalten, wenn wir seine Friedensvermittlung annehmen. Bezüglich der

Gegenmaßnahmen gegen die englische Propaganda betont Graf Bernstorff, daß nach dem „Lufitania“-Fall jede deutsche Propaganda ausgeschlossen war. Die Engländer waren uns immer voraus. Ich hatte überhaupt keine Propaganda mittel zur Verfügung, konnte aber auf Fonds zurückgreifen, die Unterstaatssekretär Albert als Vertreter der J. E. G. in Amerika besaß. Ohne Rückfrage in Berlin war es unmöglich, eine größere Summe auszugeben. Für die deutsche Propaganda in Amerika wurde überhaupt nur eine Million Dollars ausgegeben. Man hat uns nicht geglaubt, daß wir einen Verständigungsfrieden wollten.“

Gefragt, ob Bernstorff die Behauptung aufrecht erhalte, General Ludendorff habe seine amerikanischen Friedensvermittlung nicht gewollt, weil der U-Bootkrieg den Krieg in drei Monaten beendet haben würde, bemerkt jener, er habe die Äußerung Ludendorffs so aufgefaßt, als ob diese Ansicht

die Kollektivansicht der maßgebenden Kreise in Berlin sei, und das ist von allen Zeugen hier so bestätigt worden. Meine Ansicht, daß es sich bei meinem Besuch bei der Obersten Seeresleitung um einen reinen Höflichkeitbesuch handelte, habe ich aufrecht. Eine Aufforderung zum Besuch habe ich nicht erhalten, wenn ich mich auch bei rein gesellschaftlichen Anlässen dazu bereit erklärt habe.“

Die nächste Sitzung findet am 16. April, vormittags 10 Uhr, statt.

Die Aussprache über die Ruhrunruhen in der Nationalversammlung.

161. Sitzung, 14. April.

Das Ergebnis der Mittwochsitzung der Nationalversammlung war die Antwort, die der

Reichswehrminister Dr. Seidler dem Fraktionsredner der Unabhängigen, dem Abg. Dr. Krenscheld, erteilte. Dr. Seidler hatte sich in seiner Rede bemüht, das Eingreifen der Reichswehr im Ruhrgebiet als überflüssig und schädlich hinzustellen. Er brachte eine Fülle von Material vor, aus dem er nachweisen wollte, daß Führer der Reichswehr im Grunde mit Rapp-Lüttich gestanden und schwere Übergriffe begangen hätten. Die Reichswehr habe das Viesfelder Abkommen gebrochen, während die Arbeiterschaft durchaus imstande gewesen wäre, die Ordnung allein herzustellen.

Reichswehrminister Giesberts verteidigte als einer der Väter des Viesfelder Abkommens sein Vorgehen gegen die Angriffe von rechts und links. Er wies auf die Notwendigkeit hin, angesichts der von Frankreich drohenden Gefahren eine gemeinsame Front zu bilden und selbst Ordnung zu schaffen.

Reichswehrminister Dr. Seidler führte aus: Unsere Lebensaufgabe ist es, die Reichswehr wieder in Ordnung zu bringen. Dringend reformbedürftig sind Nachrichten- und Aufklärungsdienst. Im Nachrichtendienst treiben sich einzelne Elemente herum, von denen ich eine Gefährdung der öffentlichen Moral befürchte.

In einem Telegramm des Oberpräsidenten in Koblenz vom 10. April heißt es: Der Unabhängige Sozialdemokrat Otto Braß aus Remscheid, sowie die Kommunisten Klose, Ernst und Walter Uttinghausen sind vorgestern Abend unter Führung eines französischen Offiziers (Hörst! Hörst!) bei der Rheinlandkommission erschienen und haben angegeben, daß die Truppen in der neutralen Zone des Ruhrgebietes nicht 18 000, sondern 80 000 Mann betragen. (Stürmische Psui-Rufe bei der Mehrheit, Rufe rechts: Raus mit dem Lumpen!) Ein Eingreifen der Reichswehr sei überflüssig gewesen. Nichtsstellung bei der amerikanischen Vertretung ist von unserer Seite erfolgt. Nach einem Pariser Telegramm bringt das „Journal“ ein Interview mit dem Unabhängigen Braß. Er erklärt, Dokumente zu besitzen, daß im Augenblick des Rapp-Butsch drei Freikorps entgegen dem Friedensvertrag im Ruhrgebiet anwesend gewesen sind. (Psui-Rufe rechts.)

Und nun kommt, was mich am meisten erregt: Braß handigte dem Interviewer, dem ehemaligen Kriegsberichterstatter Henri Bantou, bestimmte Dokumente aus, um General Watters Generalinspektorat mit dem reaktionären Putz zu erweisen. (Stürmische Psui-Rufe bei der Mehrheit.) Was also die Minister Giesberts und Braun von dem Abg. Braß in Viesfeld nicht erreichen konnten, die Aufhängung der Dokumente, diese Dokumente hat Herr Braß dem Herrn Bantou übergeben. (Stürmische Psui-Rufe bei der Mehrheit, Rufe rechts: Lump, Schuft, heraus mit dem Kerl, Landesverräter!) Wenn es mit der Entdeckung der Atmosphäre ernst ist, und wer daraus nicht eine agitatorische Seeschlange machen will, hat die Verpflichtung, alles Material der Regierung zu übergeben. (Rufe rechts: Warum wird dieser Hochverräter nicht verhaftet?) Bisher sind nur 60 000 Gewehre und einige 100 Pistolen, Maschinengewehre, wenige Minenwerfer und Geschütze abgeliefert worden, während nach der „Freiheit“ über 100 000 bewaffnete Arbeiter an den Kämpfen beteiligt waren.

Ich bin kein Freund von Exekutionen, und habe deshalb auch sofort die Entmilitarisierung des Ruhrgebietes empfohlen. (Beifall.) Auch gegen Ehrhardt habe ich sofort einen Haftbefehl erlassen. Seine Auslieferung ist selbstverständlich schwierig. Die 3. Marinebrigade wird jetzt nach Münster geführt. Dort soll ihre freiwillige Entwaffnung durchgeführt werden. Wenn sie nicht gefangen wird, Gewalt angewendet. Aufgelöst wird die Brigade auf jeden Fall. Die Auflösung muß aber friedlich versucht werden, um die Truppen in gesunde wirtschaftliche Verhältnisse herinzubringen und die Bildung von Minderbanden zu vermeiden. (Lebhafte Zustimmung.) Die uns aus

Wommern zugehenden Nachrichten sind höchst ernst. (Hört! Hört!) Ich muß diejenigen, die Einfluß auf die rechtsprechende Presse haben, dringend bitten, ernstlich zu warnen.

Neue Unruhen können wir nicht mehr ertragen. Neben wir nicht mehr gegeneinander, wir wollen hier alle vorwärts. Nach Wiederherstellung der Ordnung werden wir die Reichswehr wieder neu aufbauen können. Die Angehörigen der Reichswehr sind zu Unrecht einem Trommelfeuer von Beschimpfungen ausgesetzt und werden auch noch bei der bevorstehenden Verminderung der Reichswehr durch wirtschaftliche Sorgen schwer gequält. Wir sollten den Truppen unseren Dank aussprechen. (Lebhafter Beifall.) Obwohl die Sicherheitswehr in Essen und an anderen Stellen aus Angehörigen der Arbeiterkassen bestand, ist sie unter schändlichen Greueln von der Roten Armee abgemurkelt worden. Diese schwere Schuld muß gestrichen werden. Die ganze Angelegenheit muß durch eine Untersuchungskommission aus allen Parteien geklärt werden. Von der Reichswehr aber erwarte ich, daß sie durch strenge Pflichttreue die Scharte wieder ausweicht, die ihr dadurch beigebracht worden ist, daß ein kleiner Teil ihrer Führer und einige Versäufte in den schweren Tagen untreu geworden sind. (Lebhafter Beifall und vereinzelter Handklopfen.)

Auf einen Sturm aus dem Hause stellte Dr. B. später in Abrede, in Robben ziffermäßige Angaben über die deutschen Truppen im Ruhrgebiet gemacht zu haben.

Justizminister Dr. Baum
sprach in seiner Erwiderung auf die Rede des Abg. Dr. Kahl sehr scharf von dem Herrn Professor Dr. Kahl, worauf der Präsident Fehrenbach ihn ersuchte, den Unstimmigkeiten nachzugeben. Der Minister fuhr fort: Es fällt mir schwer, einem Herrn, der sich in dieser Weise geäußert hat, den Ehrennamen Abgeordneter zu geben. (Großer Lärm rechts, verschiedene Mitglieder der Deutschen Volkspartei stürmen auf die Rednertribüne zu und rufen: „Unhöflich!“) Ich muß Wort für Wort aufrechterhalten, was ich gestern gesagt habe, ich bin dabei nirgends von der guten parlamentarischen Regel abgewichen. Ich will mich an das Wort des hannoverschen Königs über die Professoren erinnern. (Große Unruhe rechts.) Aus der Mittenlesung der Beleidigungen des Abg. Dr. Kahl führe ich nur an, ich wäre unehrenhaft, hätte Verleumdungen ausgesprochen (Stimmliche Zustimmung rechts), ich hätte Mißbrauch des Amtes geübt; schließlich hat er meine Rede als die eines Winkeladvokaten bezeichnet. (Sehr richtig! rechts.) Daß meine gestrige Rede den Parteien der Rechten und dem Abg. Kahl insbesondere unangenehm war, habe ich aus der Maßlosigkeit seiner Entgegnung gesehen, aber nicht geglaubt, daß er sich zu solchen Entstellungen und Verdrehungen hätte hinreißen lassen wie heute.

Es bedarf der ganzen Kunst eines Rechtsprofessors, aus der Erklärung der Deutschen Volkspartei eine Abfrage an die Rappregierung herauszulesen. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“, ihr Parteiorgan, hat am 14. März den Aufruf unter der festgedruckten Überschrift veröffentlicht: „Die Deutsche Volkspartei erklärt sich für die neue Regierung.“ (Stimmliche Zustimmung rechts.) Bei der Mehrheit, Abg. Dausche: Auf Befehl von Brünnig! Wenn die Deutsche Volkspartei durch ihren Aufruf nicht den Rappischen Hochverrat gefördert hätte, dann wäre die ganze Geschichte schon am ersten Tage zusammengebrochen. Insofern tragen Sie die volle Verantwortung für den Putsch. (Großer Lärm bei der Deutschen Volkspartei und fortwährende Zurufe, gegen die schließlich Präsident Fehrenbach einschreitet.) Ich wundere mich darüber, daß ein Professor der Rechtswissenschaft in so verächtlicher Weise vom Stand der Rechtsanwälte gesprochen hat. Die Deutsche Volkspartei hat durch ihre Erklärung vom 13. März nach den Hochverrat unterstützt. (Lärm rechts.)

Ich verbitte mir
die niedrige, gemeine und ihre Urheber kennzeichnende Verleumdung, daß ich nicht mit der nötigen Objektivität die Stellen beim Reichsgericht besetzen würde. (Minutenlanger Lärm rechts.)

Der Entwurf des Reichsheimstätten-gesetzes wird einem Ausschuss überwiesen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit, Weinsteuergesetz, Wiedereinführung der Kinoszenen.

Die Umkurzgefahr noch nicht überwunden.

Berlin, 14. April. Auch in parlamentarischen Kreisen wird betont, daß die Gefahr reaktionärer Putschversuche noch nicht überwunden sei. Zwischen den für die Bekämpfung dieser Umtriebe in Betracht kommenden Stellen des Reichs- und Staatsregierens wurde in der erforderlichen Weise eng zusammengearbeitet. Die Regierung versichert, daß sie mit der erforderlichen Energie die reaktionäre Gefahr wirklich durchgreifend bekämpfen werde. Aber die ganze Angelegenheit liegt dem Reichsjustizminister bereits umfangreiches Material vor. Heute wurden beim Reichspräsidenten über mehrere Verurteilungen abgehalten, die der bestehenden reaktionären Gefahr galten. Neben dem Reichswehrminister nahm auch der preussische Ministerpräsident an diesen Besprechungen teil.

Der angeblich bevorstehende Putsch.

Berlin, 14. April. Die Berliner Presse war Mittwoch ganz angefüllt von den Erzählungen über den angeblich bevorstehenden neuen gegenrevolutionären Putsch. Nachdem der „Vorwärts“ in seiner Morgenausgabe einen Militärputsch angekündigt hatte, bringt das Blatt der Unabhängigen, die „Freiheit“, eine ganze Anzahl von Einzelheiten und schreibt u. a.: Unzweifel-

haft bilden den Kern der Verschwörung wieder die Baltikumkämpfer. Die Freikorps geben dann dazu das Gerücht her. Die Potsdamer Garnison steht geschlossen hinter dem neuen Putsch.

Keine Schüler als Mitglieder militärischer Organisationen.

Berlin, 14. April. Ein soeben ausgegebener Erlass des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ordnet an: Die Direktoren der höheren Lehranstalten für die männliche Jugend sind anzuweisen, den Schülern den Eintritt zu militärischen Organisationen (Zeitfreiwilligenregimenten, Einwohnerwehren usw.) zu untersagen. Diejenigen Schüler, die bereits derartigen Organisationen angehören, haben unverzüglich ihren Austritt zu erklären, bzw. um ihre Entlassung nachzusuchen.

Die Aufhebung der Reichs- und Staats-Kommissariate.

Breslau, 14. April. (WZB.) Der Herr Reichspräsident hat in einer Verordnung vom 11. April 1920 die vollziehende Gewalt, soweit sie bisher noch den militärischen Stellen zugeordnet war, auf die Zivilbehörden übertragen. In Preußen sind seitens des Reichsministers des Innern die Oberpräsidenten mit den entsprechenden Befugnissen betraut worden.

Mit Erlass der Verordnung vom 11. April 1920 treten alle bisher ernannten Regierungskommissare außer Tätigkeit, auch die Regierungskommissare, die anlässlich des Rapp-Putsches mit Wiederherstellung der Ordnung beauftragt waren.

Bevorstehende Aufhebung des Belagerungszustandes.

Berlin, 14. April. Wie in den Fraktionsitzungen der Wehrheitsparteien mitgeteilt wurde, soll Anfang Mai der Belagerungszustand von dem Reichspräsidenten aufgehoben werden.

Die Franzosenherrschaft im Westen.

Berlin, 14. April. Von den von der belgischen Regierung der französischen zur Verfügung gestellten 14 000 Mann ist die Hälfte in den unscheinbaren Gebieten gegenüber Duisburg und Düsseldorf eingetroffen. Der Rest ist in Krefeld angekommen und bleibt vorläufig in der Umgebung der Stadt, bis weitere Entscheidungen getroffen sind. Die belgische Militärbehörde rechnet, wie der „Abend“ aus Krefeld berichtet, damit, daß die Entente ein gemeinsames Ultimatum an die deutsche Regierung stellen wird, um die Reichswehr aus der neutralen Zone zurückzuführen. Sollte Deutschland diesem Ultimatum nicht nachkommen, dann soll der Einmarsch der belgischen Truppen in die neutrale Zone erfolgen.

Frankfurt a. M., 14. April. Ein belgisches Bataillon traf heute nachmittag um 3 Uhr auf dem Hauptbahnhof zur Verstärkung der hiesigen Garnison ein und wurde von der gesamten französischen Garnison unter militärischem Gepränge empfangen. Im Anschluß an den Empfang fand eine Parade der belgischen und französischen Truppen auf dem Opernplatz statt.

Frankfurt a. M., 14. April. Der Verein Frankfurter Presse hat wegen der Verletzung zweier Mitglieder wegen Verbreitung angeblich falscher Nachrichten beim Kommandierenden französischen General schriftlichen Protest eingelegt. Beide Unterzeichner des Protestes sind vom General mit je 1000 Mark Buße belegt worden, weil sie in ihrem Schreiben es an Ehrerbietungen hatten fehlen lassen.

Solingen, 14. April. Es verdient bemerkt zu werden, daß es eine deutsche Zeitung gibt, die das Einrücken der Franzosen verteidigt und gewissermaßen begrüßt. Dieses Blatt ist das Solinger Organ der U. S. P., die „Bergische Arbeiterstimme“, dessen Hauptredakteur dieser Tage sogar die Frage aufwarf, ob es nicht besser für Rheinpreußen sei, sich Frankreich anzuschließen. Zu dem Vorwände der Franzosen bemerkt das Blatt: Unsere Wünsche wären es gewesen, wenn die Besetzung Frankreichs nicht abzuwenden war, daß die Briten ins rheinisch-westfälische Industriegebiet eingerückt wären.

Die Befreiung des Vogtlandes.

Dresden, 14. April. Die Truppen unter Führung des Obersten Schönsfeld rückten am 14. April, von Hof kommend, im Vogtland ein und besetzten Klingenthal, Falkenstein und Plauen. In verschiedenen Richtungen wurden, teilweise mit Lastkraftwagen, Streifenrumpfungen ausgeführt, um die Bevölkerung von den Hochfalden Bänden zu befreien. Personentransporte und Waren des Viehs wurden hierbei erbeutet. Weitere Truppen sind in der Gegend von Burgstädt und südwestlich und östlich von Chemnitz eingerückt. Das Stadtgebiet von Chemnitz ist nicht besetzt.

In Jägerquartier wurde heute früh eine Flieger- und Automobilkommission des Detachements Hausel ein, die die Befreiung der in den umliegenden Wäldern untergekommenen Rotgardisten aufnahm. Es kam zwischen den Truppen und Rotgardisten zu vereinzelten Schießereien, wobei einige Rotgardisten getötet u. verwundet wurden. Bis mittags wurden 2 Angehörige der Roten Garde gefangen, darunter der Führer des Aktionsausschusses namens Fort und die rechte Hand des Pöhl, Knochner auch. Unter den Gefangenen sind auch zwei Frauen.

Alle Rotgardisten hatten bedeutende Geldbeträge.

Die Reichswehrtruppen erbeuteten außerdem ein Automobil mit 200 Gewehren. Pöhl ist seit heute vormittag verhaftet und soll sich nach Gottesgab begeben haben.

Gegen 4 Uhr morgens waren Pöhl und Genossen in sechs Automobilen in Auerbach i. Vogt. erschienen, wo die Insassen der Wagen von Polizei und Einwohnerwehr sofort erkannt und festgehalten wurden. Es entwickelte sich eine Schießerei. Verletzt wurde niemand. Die Polizei hielt vier Automobile fest und verhaftete zehn Insassen, während Pöhl mit den anderen beiden Automobilen entkam.

Polnische Putschabsichten.

Berlin, 14. April. Die in Berlin vorliegenden Nachrichten aus Oberschlesien nehmen inzwischen einen immer ernsteren Charakter an. Tatsächlich scheint dort ein polnischer Putsch in Vorbereitung zu sein, worauf insbesondere die stierhafte Tätigkeit der Solalvereine schließen läßt. Die Reichsregierung hat jedenfalls die Lage äußerst ernst auf und hat alle Vorsichtsmaßnahmen bereits ergriffen.

Die Polen als Schildträger der Entente.

Beuthen, 14. April. Die nationalpolnischen Vereine und Organisationen, an ihrer Spitze das polnische Plebiszitärkommissariat für Schlesien, gezeichnet Korstanty, veröffentlichten in der Presse einen großen Aufruf, in dem sie sich rückhaltlos auf die Seite der interalliierten Kommission in Oppeln stellen und deren Zwangsmaßnahmen, Ausweisungen usw. billigen. In dem Aufruf heißt es u. a.: Wir erklären hiermit feierlich im Namen der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens, daß wir den Standpunkt der interalliierten Kommission bezüglich der Wahlen zum deutschen Parlament völlig billigen, und daß wir gegebenenfalls jedwede Mittel anwenden werden, um die Wahlen zum deutschen Parlament zu verhindern.

Streik der vier obererschlesischen Landgerichtsbezirke.

Oppeln, 14. April. Infolge der fortgesetzten schweren Eingriffe der interalliierten Kommission in den Gang der Rechtspflege, die ihnen die weitere Ausübung unmöglich macht, sind alle vier Landgerichtsbezirke in Oberschlesien, Beuthen, Gleiwitz, Ratibor und Oppeln seit heute im Streik. Dem Streik der Richter der Land- und Amtsgerichte, sowie der Staatsanwälte sind alle mittleren und unteren Beamten der Justiz beigetreten.

Unruhen in Oppeln.

Oppeln, 14. April. Nach der Erschießung des Eisenbahnhüterhelfers Blagel in Oppeln, sowie nach der Verwundung des Bahnbeamten Kurel durch einen französischen Soldaten wurde Dienstag vor dem Schützenhaus eine Versammlung der Gewerkschaften abgehalten, die in einer Entschließung als Forderung: 1. 1100 Franzosen in Gold; 2. Entwaffnung aller Ententesoldaten außerhalb der Dienstzeit; 3. Schutz der Bürgerrechte und 4. angemessene Entschädigung der Hinterbliebenen und Verwundeten. Die Resolution sollte dem General Le Rond sofort überreicht werden.

Im Anschluß daran fanden abends in den Straßen patriotische Kundgebungen statt. Die Bevölkerung durchzog die Straßen unter Abklingung der Lieder „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Die Wacht am Rhein“. Auf der Malapanestraße kam es zu einem Zusammenstoß mit französischen Soldaten, die nach der Kaserne marschierten. Dabei wurde ein französischer Soldat durch einen Schlag schwer verletzt, nachdem er selbst vorher auf die Menge geschossen hatte.

Heute ist der verschärfte Belagerungszustand über Oppeln verhängt worden. Jegliche Versammlung ist verboten. Alle öffentlichen Betriebe müssen um 9 Uhr abends geschlossen sein. Von 9½ Uhr abends bis 4 Uhr früh dürfen die Straßen nicht mehr betreten werden, ausgenommen sind Reisende, die vor und zum Bahnhof gehen, sowie die im Dienst befindlichen Beamten.

Im Vorbereitungsausschuß der Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, während der Verdrückung des Erschossenen die Geschäfte zu schließen. Außerdem werden sämtliche städtischen Körperchaften an der Beerdigung teilnehmen. Der Mörder Blagels heißt Jules Vedentot vom 237. Alpenjäger-Regiment, und ist festgenommen.

Letzte Telegramme.

Eine Erklärung des Generals Watter.

Berlin, 15. April. General Watter erklärte nach den Morgenblättern in seinen Unterhaltungen, daß die Truppen seines Befehlssbereichs streng auf dem Boden der Verfassung stünden. Der General ist gestern abend wieder abgereist.

Gegen die Auflösung der Einwohnerwehren.

Berlin, 15. April. Einen Aufruf gegen die Auflösung der Einwohnerwehren veröffentlicht der Bund der Landwirte und der Deutsche Landbund. Diese Auflösung bedeute in weiterer Folge Störung der Lebensmittelversorgung und Hungersnot für das gesamte Volk.

Wettervorhersage für den 16. April:

Seiter, schwachwindig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Anzeigen: E. Anders, sämtlich in Baldenbura.

58. Schlesischer Provinziallandtag.

In der 4. Sitzung wurde der Kostenvoranschlag der Verwaltung der Schlesischen Provinzial-Feuer-Assekuranz für 1920 genehmigt und auf 2565 000 Mark festgesetzt. Ebenso wurde der Voranschlag für die Verwaltungskosten der Schlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt für 1920 genehmigt und die Verwaltungskosten im Ausgabe auf 947 000 Mk., in Einnahme auf 135 000 Mk. (bleiben laufende Verwaltungskosten 812 000 Mk.) festgesetzt.

Hierauf berichtete Abg. Dr. Scholz über die Einrichtung einer Hauptfürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene für Schlesien. Der Provinziallandtag genehmigte nachträglich die am 1. Januar 1920 erfolgte Errichtung dieser Stelle. Vorher gelangte die bekannte Petition des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen vom 6. April 1920, betreffend Protest gegen die Errichtung der Hauptfürsorgestelle und gegen die Verteilung von Vergütungen an Beamte, die im Dienste des Ausschusses für die Kriegsbeschädigten tätig gewesen sind. Nachdem der Berichterstatter und der Landeshaupmann sich eingehend zu der Angelegenheit geäußert hatten und besonders den Vorwurf, als ob diese Vergütung an Beamte aus dem Fonds für Kriegsbeschädigte geleistet worden wären, entkräftet hatten, wurde die Petition des Reichsbundes als unbegründet abgelehnt.

Der 57. Provinziallandtag hat für den Bau der Zäpferre Goldentraum die Aufnahme eines Darlehens mit Erlös von 4 600 000 Mk. bewilligt. Der Bau ist im Frühjahr v. J. begonnen worden. Deranlagt waren sämtliche Anlagen zu Friedenspreisen mit 2 600 000 Mk. Heute muß mit einem Betrage von 13 Millionen Mk. gerechnet werden, sodaß ein Betrag von 8 400 000 Mk. über die bewilligten Mittel notwendig geworden ist. Die Staatsregierung ist um Gewährung einer Notstandsbeihilfe angegangen worden, hat sich bisher aber noch nicht geäußert. Unter Zugrundelegung der mit 13 Millionen veranschlagten Ausführungskosten und einem Kapitaldienst von 6 pCt. für Verzinsung und Tilgung ergeben sich die Erzeugungskosten der elektrischen Arbeit im Kraftwerk der Zäpferre mit 16 1/2 Pf. für die Kilowattstunde, also ein günstiger Wirtschaftlicher Preis, selbst dann noch, wenn die Baukosten sich weiter steigern sollten. Der Landtag beschloß daher, den Provinzialausschuß zu ermächtigen, bei der Provinzialbank für den weiteren Bau einen neuen mit 2 pCt. zu tilgenden Darlehensbetrag in 3 1/2 oder 4 Prozentigen Obligationen von der Höhe aufzunehmen, als zur Erzielung eines Darlehensbetrages von 8 400 000 Mk. erforderlich ist, der bei weiterem Steigen der Ausführungskosten bis zu 12 000 000 Mk. erhöht werden kann.

Beschlossen wurde die Errichtung eines schlesischen Landesarbeitsamtes für die Dauer eines Jahres. Das Provinzialberufsamt soll in das

Landesarbeitsamt eingegliedert werden. Der Haushaltsplan hierzu wurde genehmigt und auf 420 000 Mark festgesetzt. Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen wurde der Etat des Landesarmenverbandes genehmigt und in Einnahme und Ausgabe auf 20 625 350 Mk. festgesetzt. Zur Deckung des auf 10 868 664 Mk. festgesetzten Betrages an Landarmenbeiträgen sind für 1920/21 je 15,53 pCt. des der Verteilung der Provinzialsteuern zu Grunde zu legenden Steuerfolls als Landarmenbeiträge auszuscheiden. Schließlich wurde noch der Haushaltsplan der Hauptverwaltung des Provinzialverbandes in Einnahme mit 26 925 000 Mk., in fortlaufenden Ausgaben mit 19 680 000 Mk. und in einmaligen Ausgaben auf 7 245 000 Mk. festgesetzt. Zur Deckung des auf 18 180 000 Mk. festgesetzten Gesamtsteuerbedarfs werden 20 pCt. Provinzialsteuern ausgeschreiben. Der Provinzialausschuß wurde ermächtigt, kurzfristige Darlehne zu Lasten der Einnahme aus der Provinzialsteuer aufzunehmen, um der Provinzialverwaltung zu ermöglichen, ihren Zahlungsverpflichtungen rechtzeitig nachzukommen.

Mit einem kurzen Rückblick auf die erledigten Arbeiten schloß der Oberpräsident die Tagung, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß auch die später hier wirkenden Abgeordneten ihre ganze Kraft zum Wohle der Provinz einsetzen werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. April 1920.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Verammlung.

Mittwoch den 14. April, nachm. 5 Uhr.

An Magistratsstisch waren anwesend Bürgermeister Dr. Wießner, Stadträte Stein und Geilenbrügge, Stadtschulrat Rogga und Gerichtsassessor Landst. H. Das Stadtverordnetenkollegium war durch 36 Stadtverordnete vertreten. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordneter-Stadtrat Stadtrat Dikreiter.

1. Mitteilungen.

Der Vorsitzende teilte u. a. mit, daß das Rittergut Altwasser von der Stadt erworben worden ist. Ferner verlas er ein Schreiben des Vollzugsausschusses, der darüber berichtet, daß die Polizeiverwaltung trotz Verbots verschiedene Tauschbarkeiten zugelassen habe. Die Verammlung beauftragte den Magistrat, eine Nachprüfung dieser Angelegenheit vorzunehmen. Schließlich brachte der Vorsitzende noch ein Protokoll des Verlasses des „Neuen Tageblattes“ betr. die Kündigung der amtlichen Bekanntmachungen durch die Stadt zur Verlesung. Ein weiteres Schreiben des Betriebsrates des „Neuen Tageblattes“ legt gegen die von der Stadtverord-

neten-Verammlung beschlossene Kündigung ebenfalls Einspruch ein und bittet um Aufhebung des Beschlusses. Stadtr. Dikreiter und Stadtr. Grütner polemisierten gegen die irreführende Tendenz der beiden Schreiben und sprachen sich dafür aus, den Beschlüssen aufrechtzuerhalten. Da der Vertrag mit dem „Tageblatt“ noch bis 1922 läuft, beschloß die Verammlung, den Vertrag zunächst abzulassen zu lassen und nach zwei Jahren in eine nochmalige Prüfung der Angelegenheit einzutreten.

2. Wahlen.

In die Abteilung zur Vorprüfung der Haushaltspläne wurde an Stelle des verstorbenen Stadtr. Anders der Stadtr. Kleinwächter gewählt. Ferner erfolgte die Wahl von je vier Beisitzern aus den Kreisen der Hausbesitzer und der Mieter für das hiesige Mieteneinigungsamt.

3. Erweiterung der Gebührenordnung für Ausstellung von Lebensmittellisten bei Verlust.

Infolge der immer fühlbarer werdenden Knappheit in allen rationierten Lebensmitteln werden von den Verbrauchern täglich Lebensmittelbezugscheine und Karten als verloren gemeldet. Nach Erstattung der durch die Verordnungen des Landrats vorgesehenen Gebühren erhalten die Verlierer neue Karten ausgestellt. Da die Gebühren immer noch niedriger sind als die Preise der Schleichhandelswaren, werden diese Beträge in fast allen Fällen ohne weiteres entrichtet. Es hat sich daher als notwendig erwiesen, daß für die von den Verbrauchern aus Nachlässigkeit an den Kartenausgabestellen nicht abgeholt Karten eine Gebühr erhoben wird. Bei der B. allmonatlich stattfindenden Milch- und Spiritusmarkenausgabe würde das zur Ausgabe bestimmte Personal von früh bis abends vollauf beschäftigt sein, wenn alle Bezugsberechtigten sich an die durch Bekanntmachung bestimmten Zeiten halten würden. Ein Zehntel der Abholer (durchschnittlich 300-400) kommt aber erst in den nächsten Tagen und müssen nun nochmals für die Säumigen besondere Kräfte in den Vormittagsstunden bereitgehalten werden. Die so notwendige Personalerhöhung kann daher nicht zur Durchführung gebracht werden. Die festgelegte Gebühr für jede in der angelegten Zeit nicht abgeholte Karte soll nun dann erhoben werden, wenn feststeht, daß Nachlässigkeit vorliegt.

Die Verammlung erklärte sich mit den vom Magistrat vorgeschlagenen Sätzen und der dadurch nötig werdenden Erweiterung der Gebührenordnung debattelos einverstanden.

4. Erhöhung der Gehaltsbezüge der städt. Büro- und sonstigen Angestellten.

Der Magistrat beantragt, der Erhöhung der Tarifsätze für die städt. Büro- und sonstigen Angestellten zuzustimmen und die erforderlichen Mittel für den Monat März in Höhe von etwa 16 000 Mk. bewilligen zu wollen. In der Begründung dieser Vorlage sagt der Magistrat u. a. folgendes: „Der bisher bestandene Tarif ist vom Zentralverband der Angestellten für

Was ist denn Geld?

Ein Gedicht in Prosa von Max Jungnickel.

Unermesslich reich waren die Kardinal. In Gold wühlten die Päpste.

Rosen vorwiegen die Tage und Jahre.

Die Frauen der Herzöge hatten Liebessnarren,

die mit den Säumen ihrer Herrin Hangball spielten

und Wit und Witschen hindurchbliesen. Und die Ge-

waltstaber, mit Ebenbildern, tränzten ihre blut-

stehenden Schwerter mit Lilien und mit heißen Wor-

ten verbottener Liebesnächte.

So war die Zeit in Florenz, wo die Sterne wie

zerfärbte Kronen ins Meer fallen.

Und durch diese blutige, zanzende, verzauberte Zeit

ging ein seltsamer Künstler. — Wenn er Prophe-

ten aus den Marmorblöden schlug oder Madonnen

oder flegherantische Meden, dann wars, als ob der

Himmel über Florenz den Atem anhielte.

Seinen Namen hätte ein Paradiesvogel singen

können. Er hieß Donatello.

Die Päpste und Herrscher warfen ihm, für die

Zauberer seiner Seele und seiner Hände, haufen-

weise die Goldstücke in den Sack. Er aber sah es

nicht.

Er fühlte nur die Gesichter in sich, die wuchsen

und wuchsen, und doch konnte er nicht sagen, was es

für Gesichter waren. Aber wenn er vor den Mar-

morbildern stand und zum Meißel griff, dann sah

er die Gesichter und Gestalten, wie sie sich heraus-

wühlten und herauslangen.

Donatello.

Den Namen hat Gott gebildet und hat ihn einer

Glocke ins Erz gehaucht.

Klein und geduckt war die Werkstatt des Marmor-

hauers. Er sah abgezehrt aus in seinem langen

Wart; aber er war immer lustig.

Eines Tages griff er die Goldstücke, die in seiner

Werkstatt herumlagen, zusammen und warf sie in

eine große, weitbauchige Urne. An die Decke machte

er ein Gewinde, griff einen Strick, legte ihn um die

das Geldgefäß herunter, schaukelte mit der Hand, ohne hinzublicken, aus der Urne einen Haufen Gold-

stücke und gab sie dem Müßiggewanderten. —

So wars. — Was fragte er nach Geld? —

Mit einem Stück Brot in der einen und einem

Stod in der anderen Hand, so konnte er sich den

Himmel erwandern und ein rosenüberwuchertes

Grab, das ein Landsknecht, im Vorbeiziehen, für ein

Brautbett hielt.

Segne mich, ewiger Donatello!

Die sechzigste Auflage

von Heines „Buch der Lieder“

im Ursprungsverlag von Hoffmann u. Campe

wird in diesen Tagen zur Ausgabe gelangen. Da die

Auflage laut Ausweis der Rechnungen, die der Ver-

lag im Archiv bewahrt, in den ersten Jahren dre-

tausend Exemplare betrug, dann stieg sechs- bis zehn-

tausend, so dürfte etwa eine halbe Million von dem

weltberühmt gewordenen Buch seitens des Verlages

hinausgeschickt worden sein. Die Aufeinanderfolge

der Auflagen des „Buches der Lieder“ ergibt im

Grundriß folgendes Bild: 1827 erschien die erste, die

zehn Jahre vorhielt. Dann aber mußte alle zwei

Jahre eine Auflage hergestellt werden, so daß von

1837 bis 1851 weitere acht Auflagen erschienen, die

letzte davon, die neunte, mit der Bezeichnung: Erste

Stereotyp-Ausgabe. 1852 kam die zehnte Auflage

heraus, in einem Miniaturformat. Von 1830 bis

1870 erschien die achte bis neunundzwanzigste,

und bis zum Jahre 1886 im ganzen 52 Auflagen. Es

erschien 1895 die fünfundsiebenzigste, 1903 die achtund-

fünfzigste, 1919 die neunundfünfzigste Auflage und

jetzt ist das „Buch der Lieder“ bei der sechzigsten an-

gekommen. Diese sechzigste Auflage der „Hamburger

Originalausgabe“ gibt sich im festlichen Gewande mit

Wiedergaben der Titel- und Umschlagsplatten der

alten Ausgaben von 1827 und 1854.

Richard-Wagner-Ausstellung in Leipzig.

Im Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig wird

am 15. April eine Richard-Wagner-Ausstellung er-

vollständigen Wagner-Bibliothek. Gleichzeitig er-

scheint eine Schrift über die Sammlung von dem

Assistenten des Museums Dr. Walter Lange.

Dr. Oskar Münsterberg t.

Dr. Oskar Münsterberg, der vortreffliche Kenner ostasiatischer Kunst, ist in Berlin im Alter von 54 Jahren gestorben. Er war ursprünglich Kaufmann und hat sich erst später wissenschaftlichen Studien zugewandt, zu denen ihm Reisen während seiner kaufmännischen Tätigkeit Anregung und Grundlage boten. Aus seinen Forschungen in Japan und China entstanden die Werke „Japans Kunst“, in drei Bänden, und die zweibändige „Chinesische Kunstgeschichte“. Eine Zeilanz war Münsterberg Verlagsdirektor der „National-Zeitung“ (1906-1909), später Direktor der „Nationalen-Fabrik“. Seine Brüder, der bekannte Berliner Stadtrat Münsterberg, der Daziger Kommerzienrat Otto Münsterberg, lange Jahre Mitglied des Abgeordnetenhauses, und der Psychologe Prof. Hugo Münsterberg von der Harvard-Universität, sind ihm in den Tod vorangegangen.

Friedrich Wilhelm Foerster tritt vom Lehramt zurück.

Professor Friedrich Wilhelm Foerster, der bekannte Pädagoge und Politiker, teilt mit, daß er um Entlassung aus seinem Amte als Professor an der Universität München nachgesucht habe. Allerdings, so fügt er hinzu, sei dies nicht geschehen, um den Wünschen der Deutschen Nationalen zu willfahren, oder um dauernd im Auslande zu bleiben, sondern im Gegenteil, um seine Lehrtätigkeit im deutschen Volke auf breiterer Grundlage betreiben zu können, sobald die Stunde dafür gekommen sei. Der Geisteszustand der deutschen Universitäten sei heute nicht der Boden, auf dem ein neues Deutschland erwachsen könne.

Eine Doktorarbeit über den Völkerverbund.

Den Völkerverbund hat zum ersten Male Dr. Reibold v. Leiden zum Gegenstand einer Doktor-dissertation gemacht. Seine Arbeit, die er in Greifswald bei Prof. Hubrich eingereicht hat, führt den Titel: „Völkerverbund und Völkerverbund“ und untersucht die Idee des Völkerverbundes von der völkerverbündlichen Seite aus. Die Dissertation wird in der Reihe der von der Deutschen Liga für Völkerverbund herausgegebenen „Monographien zum Völkerverbund“ erscheinen.

Dem Schicksal der „Titanic“ entgegen.

Vor einigen Tagen lief der schwedische Dampfer „Stockholm“ mit einem mächtigen Led im Vorder- schiff in Göteborg ein. Der Dampfer, der 627 Ge- rade und 1700 Tonnen Ladung an Bord hatte, war auf der Heimreise von Newbort einem gefährlichen Abenteuer ausgesetzt, das fast eine „Titanic“-Kata- strophe geworden wäre. 130 englische Meilen östlich von Newfoundland geriet das Schiff in ein mächtiges Feld treibender Eisberge, stieß mit einem der Eis- riesen zusammen und erhielt ein mehrere Quadrat- meter großes Loch im Vordersteck, dicht unter der Wasserlinie. Vordersteck und vorderer Laderaum füllten sich rasch mit Wasser, so daß man die Ladung, mehrere hundert Tonnen Del in Fässern, an Deck schaffen mußte. Der Schaden war zu groß, als daß man ihn auf der Fahrt hätte ausbessern können, aber das Schiff bestand die schwere Probe glänzend und lief nach 7 Tagen glücklich in Göteborg ein.

Explosionsunglück bei Nachen.

Eine schwere Explosion ereignete sich Montag in der Stolberger Düngesabrik. Die Ursache dieser Explosion ist nicht aufzuklären, da alle Beteiligten tot sind. Der Sachschaden wird auf Hunderttausende Mark geschätzt. Bisher hat das Unglück 21 Tote ge- fordert. 14 Personen sind schwer verwundet.

Aus dem Musikleben.

Musikalische Gesellschaft.

Viederabend von Frau Paula Werner-Jensen aus Berlin.

„Die größte Einfachheit war mir immer die größte Schönheit.“ In allem war der gestrige Viederabend in der Aula der Auenhülle unter dieses ästhetische Urteil zu stellen.

Einfachheit im obigen Sinne charakterisiert Frau Paula Werner-Jensen als Person und Sän- gerin zugleich und bringt den Zuhörer und Hörer vom ersten Augenblick an in die Stimmung stillen, feierlichen Wohlbehagens. Und das umso mehr, weil der Mit der Sängerin in abgestimmter Ruhe, Weichheit und auch wieder metallischer Kraft den Raum er- füllt. Im Vortrag fand Frau Werner-Jensen die Mischung von Einfachheit und Innerlichkeit, die gerade bei dem von ihr gewählten Liedern nötig war, denn auch letztere stellten sich unter den eingangs dieser Zeilen angeführten Ausspruch. Die langertenden Gesangsstücke haben es so leicht, ihr Publikum durch immer neue, eigenartige und künst- liche merkwürdige Programme zu fesseln. Aber es beugt sich ihre Literatur aus. Und doch, wer an Reizung oder Pflicht, aus Enthusiasmus für die Kunst oder den Künstler eine Reihe von Viederaben- den verfolgt, er wird immer zur Ueberzeugung kom- men, daß die gleichen, bewährten Schlager dem Licht- strahl gleichen, dem die großen und kleinen Moten am liebsten zusitzen. Was bei Frau Werner- Jensen so angenehm berührt, war die völlige Emanzipation von der ausgeprägten Heeresstraße. Ein großer Teil des umfangreichen Programms dürfte, obgleich es außer fünf „alten Meistern des deutschen Liedes“ von den Namen Johannes Brahms, Arnold Mendelssohn und Franz Schubert getragen wurde, für die meisten Hörer Neuheiten gewesen sein.

Wenn aus den 20 Liedern, die Frau Werner- Jensen sang, einige zur Sonderbewertung heraus- gehoben werden sollen, dann möchte ich es mit denen tun, die der prächtig disponierten mittleren und oberen Lage der Sängerin Gelegenheit gaben, sich inhaltsreich auszuwirken, mit „Ach, dieses Herz“ von G. Weigländer, „O Welt, du gibst mir Schauer und Wonne“, „Wannemal“, „Lied unter der Linde“ von A. Mendelssohn, „Das Mädchen spricht“ und „Liedchen“ von J. Brahms. Bei aller musi- kalischer und gedanklicher Vertiefung, mit der die Sängerin die ernsten Lieder von Brahms und Men- delssohn zu fingen verstand, vermischte ich in der Zeit die ausladende Kraft und Reizung.

Unter den Begriff Alt- und geistvoller Einfachheit fällt auch die von Artur Perleberg (Berlin) ausgeführte Klavierbegleitung. Wenn man hört, daß der Pianist an diesem Abend zum ersten Male mit der Sängerin auftrat und die Noten erst einige Stunden vorher in die Hand bekommen hat, dann weiß man nicht, wenn man die größere Aufmerksamkeit spenden soll, ihm oder der Sängerin, so einseitig er- schien das Zusammenwirken beider. Höchstens hätte bei der außerordentlich sichergestellten Klavierbeglei- tung die da und dort immer ganz motivierte Auffassung des Pianisten verraten können, daß es sich um ein erstes Zusammenkommen der beiden Künstler handelte.

Handelsnachrichten.

Deutsche Wollverfeinerungen. In sämtlichen Krei- sen ist man darüber bestürzt, daß im vergangenen Herbst Wollhändler und Industrielle Wollle kaufen, die erst im Frühjahr und sogar im Juni geschoren werden sollte. Die damals angebotenen Preise ver- leiteten viele Käufer zum Verfall. Heute bedauern die betreffenden Schaffhalter diese Voreiligkeit, denn die Käufer machen an diesen nicht geschorenen Wollen erhebliche Gebote. Es muß deshalb dringend vor solchen verführten Verkäufen gewarnt werden. Der Wollverfeinerungsverband deutscher Landwirtschaft- kammer hat für dieses Jahr in Nord- und Mittel- deutschland zahlreiche Verfeinerungen ange- kündigt. Näheres ist in der Anzeige dieser Zeitung enthalten. Diese Wollverfeinerungen zu beschiden, liegt im In- teresse eines jeden Schaffhalters.

Wiedereröffnung des vollen Sonntagsverkehrs zu rechnen sein — Es ist zu schön, um — wahr zu sein!

* Städtischer Frauenverein. Über den Jahres- abschluss 1919 gehen uns folgende Mitteilungen zu: Im Jahre 1919 betrug die Einnahme 2329,11 M. Dieselbe setzte sich zusammen aus einem Bestand aus dem Vorjahre von 902,31 M., Mitgliederbeiträge 421 M., Weihnachtsammlung 645,50 M., Liebesgaben 30 M., Geschenke von Frau Balzer 100 M., von Frau v. Tietz 50 M., Ueberweisung aus der Ohme-Stif- tung 175 M., Zinsen vom lögl. Geld 5,30 M. Aus- gegeben wurden 1982 M. — 807 M. monatliche Unter- stützungen, 600 M. Weihnachtsgaben, 55 M. Un- kosten und 500 M. Einzahlung in die Bank für Handel und Gewerbe. Das Vermögen des Vereins betrug am 31. Dezember 1919 2310,78 M. und wird nach- gewiesen in einem Guthaben bei der Handels- und Gewerbank von 1643,65 M., Kriessanleihe 300 M. und einem Kassenbestand von 367,11 M. Das Ver- mögen des Vereins betrug am 31. Dezember 1918 2287,86 M., also am 31. Dezember 1919 22,90 M. mehr.

* Der National-Stenographen-Verein hielt am Mittwoch im Vereinslokal „Deutscher Hof“ seine Viertel- jahrsitzung ab. Aufgenommen wurden 9 jugendliche Mitglieder. Nach Eingewählung eines 2. Kassensührers, welchem insbesondere die Regelung des Vereinsgelts- geschäfts obliegen soll, und Beratung des Antrags auf Beitragsverhöhung, wurde beschlossen, das 20. Stiftung- fest des Vereins mit Rücksicht auf die schwierigen Zeit- verhältnisse nur im engeren Rahmen durch einen Fest- abend zu feiern. Dasselbe soll am Sonntag den 30. Mai im „Konradshaus“ stattfinden. Als Vertreter für den am 16. Mai in Briesg stattfindenden Verbandstag wurde Herr Nihlmann gewählt; für die übrigen Teil- nehmer wurden Reisegutscheine bewilligt.

* Stadt-Theater. Man schreibt uns: Der neueste Sußermann „Die Maschopps“ hat erst jetzt nach den Misserfolgen in Berlin und anderen großen Thea- tern, die zahlreiche Abendungen und Vorfüh- rungen in den Tageszeitungen und illustrierten Blättern im Gefolge hatten, so recht die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf sich gelenkt und so auch hier bei uns das Interesse für dieses Werk nochmals be- sonders wach werden lassen. Denn in geradezu über- raschender Weise häufen sich in letzter Zeit die An- fragen bei der Theaterleitung wegen einer noch- maligen Wiederholung dieses Schauspiels. Bisher war dies der Direktion nicht möglich, da das Stück gerade am dem von ihr ebenfalls geleiteten städtischen Theater in Jauer auf dem Spielplan stand, wo es ständig ausverkauft Häuser erzielt hat. Mit der nunmehr für Freitag festgesetzten letzten Aufführung hofft die Direktion, dem Wunsche zahlreicher Theater- besucher nachzukommen zu sein.

* Die Aufsicht an den schlesischen Grenzen. Für den Bereich des Landesamtes Breslau ist mit dem Sitz in Breslau je ein Grenzkom- missar Ost für die Grenze gegen Polen und ein Grenzkommissar West für die Grenze gegen Preußen ernannt worden. Sie sollen den Schmug- gel und die Kapitalsflucht bekämpfen und die Verbindung zwischen der Zollverwaltung und den anderen Behörden herstellen. Die Grenzkom- missare und die ihnen beigegebenen Beamten gelten als Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft.

* Wollstein. Einbruchsdiebstahl. In dem Gasthof „zum Gerichtstisch“ wurde ein Einbruch verübt und eine Uhr mit Ketten, sowie ein Geldbetrag gestohlen. Einer Kellnerin wurde ein Betrag von 800 M. entwendet.

* Wollsteinerdorf. Aus Liebesgram er- schossen hat sich in Freudenburg die Kammerzofe der Fürstin von Weiz, Elise Rauer aus Wollstein. Frä. Rauer, die mit ihrer Mutter einen Besuch bei dem Hilfsförster Wiedemann, mit dem sie ein Liebesver- hältnis hatte, machte, benutzte einen Augenblick die Abwesenheit der Mutter und des Hilfsförsters, um sich mit dessen Dienstbedienten zu erschließen. Seit Montag wird auch der Hilfsförster Wiedemann ver- misst. Derselbe hat, wie verlautet, ein neues Liebes- verhältnis in Wollstein angeknüpft, das zu der trau- rigen Katastrophe führte. Der flüchtig gewordene Wiedemann ist ein Neffe des früheren Reichsförsters B. in Wollstein.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. In der Wohnung überfallen, gefesselt und verurteilt. Ein Räuberüberfall ereig- nete sich auch in Schweidnitz. Am Mittwoch erschienen in der Wohnung der 86 Jahre alten Pensionärin G. zwei junge Burischen und gaben an, die elektrische Lichtanlage nachsehen zu wollen. Plötzlich zog einer der Burischen einen Revolver hervor, hielt ihn der Dame vor das Gesicht mit der Drohung, sofort Geld und Schmuckstücke herauszugeben. In ihrer Angst übergab die Dame den Burischen 300 M., womit sie sich zunächst zufrieden gaben. Dann banden sie je- doch der Dame die Hände zusammen, legten sie auf den Fußboden und entfernten sich mit den Worten: „Wir kommen morgen wieder!“ Als sie fort waren, gelang es der Dame, sich von den Fesseln zu befreien. Sie reiste sofort den Vorfall dem Hauswirt mit, der Anzeige bei der Polizei erstattete.

Münsterberg. Einen grausigen Selbstmord- versuch unternahm hier die Einwohnerin Frau Renner, die sich als Kriegswitwe kürzlich zum zweiten Male verheiratete. Sie übergab ihre Kinder mit Brenn- spiritus und gähnte sie an, jedoch sie einer Feuer- fähigkeit gleich. Singende Nachbarn erstickten die Flammen, doch erlitt die Unglückliche schwere Brand- wunden. Unglück in der zweiten Ehe hatte sie zu der Tat veranlaßt.

das Niederschlesische Industriegebiet im Januar 1920 zum Ablauf am 29. Februar 1920 gekündigt worden, weil die Tariffälle den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprachen. Der Abschluß eines neuen Tariffs ist bisher noch nicht erfolgt, weil Verhandlungen über den Abschluß eines Prov.-Tariffs noch schweben. In der Verhandlung mit den Angestellten und dem Zentralverband der Angestellten einerseits und dem Magistrat andererseits ist daher zunächst lediglich eine anderweitige Festsetzung der Gehaltsätze des Tariffs vereinbart worden, die vom 1. März ab bis auf weiteres, d. h. bis zum Abschluß des neuen Tariffs gelten soll. Bei der fortgesetzten Verteuerung des Lebensunterhaltes und bei den außerordentlich hohen Löhnen, die selbst ungelern Arbeiter erhalten, ist eine Erhöhung der Angestellten-Gehälter dringend notwendig, obgleich eine jährliche Mehrbe- lastung des Stats von etwa 200 000 Mark da- durch eintritt.

Die Versammlung nahm die Magistratsvorlage ohne Debatte einstimmig an.

5. Abbau der Vorschule der höheren Lehranstalten.

Mit dem Abbau der Vorschule am städt. Gymnasium, der auf einen Beschluß der Schul- deputation bereits erfolgt ist, erklärte sich die Mehr- heit der Versammlung nach längerer Debatte nach- träglich einverstanden. Die Vorschule des Gymnasiums soll vorläufig noch weiter bestehen bleiben. Ergeben sich nach Prüfung der Verhältnisse keine Schwierigkeiten, so soll im nächsten Jahre auch mit dem Abbau am Lyzeum begonnen werden. Stadtd. Peltner machte im Namen der bürgerlichen Frak- tionen dem Magistrat den Vorwurf, daß er mit dem überstürzten Abbau der Vorschule am Gymnasium wiederum die Stadterordnetenversammlung vor eine vollendete Tatsache gestellt habe. Nur die Stadt- erordnetenversammlung hätte das Recht der Ent- scheidung, der Magistrat und die Schuldeputation könnten doch nur Vorschläge machen. Im übrigen sei die Auflösung der Vorschule in diesem Jahre noch gar nicht nötig gewesen. Es liege dabei ein Mißver- ständnis in der Auslegung der ministeriellen Ver- fügung vor. Nach dieser hätten die Gemeinden das Recht, die Vorschulen noch ein Jahr weiter bestehen zu lassen. — Stadtd. Kleinwächter erklärte, im Prinzip für den Abbau der Vorschulen zu sein, findet aber auch, daß die Eltern der betr. Schüler durch die plötzliche Auflösung sozusagen in zwölfster Stunde vor eine vollendete Tatsache gestellt worden seien. Er werde sich im übrigen der Abstimmung enthalten. Die Stadtd. Ganse, Liebeneiner und Kam- mel schlossen sich den Ausführungen des Stadtd. Peltner an. Stadtd. Vorförster Direktor teilte mit, daß an der Sache nichts mehr zu ändern wäre, da die unterste Klasse der Vorschule des Gymnasiums bereits aufgelöst und die betr. Lehrerin in den Volksschuldienst übernommen worden ist. Es wurde darauf mit 20 gegen 16 Stimmen der Auflösung der Vorschule am Gymnasium nachträglich zugestimmt.

6. Kleine Beschlüsse.

Der endgültigen Anstellung zweier Polizeiwacht- meister und der Bewilligung von Umzugskosten an einen bereits angestellten Polizeiwachmeister wurde zugestimmt. Desgleichen der Umwandlung der städt. Gartenmeisterstelle in die Stelle eines gehobenen Be- triebsobermanns sowie der Erhöhung der Vorförster- besoldung für sämtliche städtischen Grundstücke und Inventarien. Die Ueberschreibungen bei der Wab- enstaltskasse für 1919/20 wurden genehmigt. Der Ver- tritt der Stadtgemeinde Waldenburg zum Arbeit- geberverbande kommunaler Selbstverwaltungen des Regierungsbezirks Breslau wurde beschlossen. Der Schaffung sechs weiterer Polizeiwachmeister- und einer Polizeieinsatzstellen wurde zugestimmt, des- gleichen der Zahlung einer Abfindungssumme an einen Verbannten.

Schluss der Sitzung gegen 7 Uhr abends.

* Evangelisch-lutherisches. Infolge des eingetretenen warmen Frühlingswetters werden die Frühgottesdienste um 7 Uhr unter Begefall der Nachmittagsgottesdienste in der Alt- und Neustadt schon nächsten Sonntag be- ginnen. Die Dienststunden im Kirchenbüro sind von 8 bis 1 und 2 bis 5 Uhr gelegt worden. Am kommen- den Sonntag beginnen auch wieder um 11 Uhr die Kindergottesdienste in beiden Kirchen und beiden Ver- eilen. Ihre Ausgestaltung, die Gruppeneinteilung, die Wahl der Lieder und die Verkündigung von Gottes Wort in lateinischer Form passen sich dem kindlichen Verständnis an. Die vier Väter richten an alle evan- gelischen Eltern die herzliche Bitte, ihnen auch wieder die Barmherzigen, Knaben und Mädchen, anzuvertrauen, besonders auch auf regelmäßigen Besuch der Gottes- dienste bei ihren Kindern zu halten.

* Preussische Klassen-Lotterie. Bei der am 13. April stattgefundenen Ziehung der 4. Klasse 241. Preussischer Lotterie fielen in die Kasse des Lotterie-Einrich- ters Kaufmann Volberg hier 1 Gewinn zu 500 Mark auf Nr. 187834, 2 Gewinne von 400 M. auf die Nummern 29823 und 178526, sowie Gewinne zu 192 Mark auf folgende Nummern: 21788 27436 29573 29824 30819 44356 56632 61491 93428 95698 115036 180119 199531 205099 206204 218920 221913 226100.

* Schülerzug Waldenburg-Freiburg. Für den Besuch der Freiburger Oberrealschule verkehren ab Montag den 19. April folgende Züge: Abwässer ab 6.25 vorm., Nieder Salzbrunn ab 6.37 vorm., Frei- burg an 6.52 vorm. Rückfahrt Freiburg ab 12.56 nachm., Nieder Salzbrunn ab 1.16 nachm., Abwässer an 1.23 nachm.

* Wiedereröffnung des vollen Sonntagsver- kehrs? Die Harzer Kurorte haben sich mit einer Ein- gabe an das Reichsverkehrsministerium gawandt, in der gebeten wird, die Sonntagszüge wieder in Kraft treten zu lassen. Der „Halleischen Zeitung“ zufolge soll nun in der Tat von Mitte Mai ab mit der

toller, unter Brüdern seine 100 000 Mark wert. Wir sprachen unlängst darüber und ich dachte den Wunsch, es meiner Schwester zu zeigen, wenn ich zu ihr fahre. Nun und gut, am gleichen Abend noch gab mir Erna das Halsband, da ich vorzuschützte, mit dem Nachschmelzen zu meiner Schwester zu fahren. Robert wartete im Wagen. Wir fuhren zu einem Bucherer, den er mir bezeichnete, um dort das Schmuckstück zu verkaufen. Aber der Alte wollte nicht recht. Schließlich stellte er die Forderung, das Band müsse binnen zwei Tagen eingelöst werden, sonst sei es verfallen. In unserer Not gingen wir darauf ein. Ich reiste tatsächlich in der Nacht nach Hause, um die Summe aufzutreiben. Vor einer Viertelstunde kam ich hier an. Im Gedränge des Bahnhofes spüre ich, wie mir jemand gegen die Brust stößt. Ich greife unwillkürlich nach der Brieftasche, sie ist fort.

„Und was haben Sie getan?“
„Ein Auto genommen und zu Ihnen hergefahren.“
„Viller überlegte kurze Zeit. „Sie haben recht. Die Sache ist dringend. Lassen Sie mich nachdenken.“
Er ging mit langen Schritten im Zimmer auf und ab. Plötzlich erhellte sich sein Gesicht.
„Ja, so könnte es gehen. Wie sagten Sie, daß der alte Gauner heiße? So — — — er blätterte im Telefonbuch — — — hier haben wir ihn schon. Nun bitte, nehmen Sie den zweiten Hörer und hören Sie.“

Er rief die Nummer und nach kurzer Zeit meldete sich eine schrille Stimme. „Hallo, wer dort?“

„Haha, das ist sehr gut“, antwortete der Detektiv, wobei er seinem Organ einen rauhen, heiseren Klang gab. „Wer ist dort?“ fragte er. „Soll ich vielleicht meinen Namen nennen, damit ein Greifer, der zuhört, gleich weiß, wer die Sache von vorn herein gebedacht hat.“

„Ah, Du bist es, roter Lute“, kam die Antwort.
„Zum Teufel, alter Gauner, ich sagie doch schon, nenne deinen Namen. Man weiß nie, wer zuhört.“

„Schon gut. Ist das Geschäft gelungen?“
„Als ob mir jemals jemand auskommt. Es stimmt ganz genau. 12 000 Mark in guten Scheinen. Der Reel wird Augen machen.“

„Schon gut. Also, wir treffen uns abends zehn Uhr am gewöhnlichen Platz.“

Viller hängte den Hörer an. „Haben Sie verstanden?“

„Offen gesagt, ich weiß nicht recht, was ich aus dem Gespräch machen soll.“

Der Detektiv lachte fröhlich auf. „Die Sache ist doch ganz einfach. Ich war sofort darüber klar, daß es mit dem Diebstahl der Brieftasche ein eigenes Betwändnis habe. Die Klausel des Alten, daß das Pfand nach zwei Tagen verfallen solle, deutete schon auf irgend einen Gaunerstreich. Er und sein anderer hat Sie durch einen Spießgesellen bestehlen lassen, damit Sie nicht in der Lage wären, die Perlenkette auszuhehlen. Sie sehen, ein Telefonanruf genügt, um dem Bucherer das unbeachtete Geständnis seiner Mitschuld zu entreißen und überdies hat er mir unvorsichtiger Weise seinen Helfershelfer verraten. Der rote Lute ist eine wohlbelannte Persönlichkeit. Ich habe ganz richtig kombiniert, daß der Mann nicht sofort nach vollbrachtem Diebstahl zu seinem Spießgesellen gehen werde. Das widerspräche allen Regeln von Spießbudenvorsicht. So, und jetzt holen Sie sich ihr Pfand zurück.“

Er ging zur Kasse und während er aufsperrte, sagte er: „Sie brauchen wohl 12 000 Mark. Unter 2 Mille Zinsen macht es so ein dummer Chronmann nicht. Gabe ich richtig geraten? Ja, ich kenne meine Pappenheimer. Nehmen Sie das Geld nur ohne Bedenken, ich kann es auf Stunden entbehren, dann hole ich es mir schon wieder. Jetzt fahren wir zum Bucherer. Sie können ihm eine Geschichte erzählen, die der Wahrheit nahe kommt. Daß Ihnen die Brief-

tasche gestohlen worden ist, daß Sie aber zum Glück noch mehr Geld in einer anderen Kleidertasche bei sich getragen hätten. Ich begleite Sie zur Vorsicht und warte im Auto.“

Eine Viertelstunde später war der Auftraggeber im glücklichen Besitz der Perlenkette.

„Bitte, kommen Sie am Mitternacht zu mir“, bat der Detektiv beim Auscheidengehen.

Plötzlich stellte der Besucher sich ein. Der Detektiv empfing ihn behaglich im Sesselsuhl ausgestreckt, eine Pfeife rauchend.

„Hier haben Sie Ihre Eigennamen wieder.“
„Wahrscheinlich, meine Brieftasche.“

„Bitte, zählen Sie nach, ob der Inhalt stimmt.“

„Herr Viller, Sie sind wahrscheinlich ein Zauberer. Wie konnten Sie den Zusammenkunftsort der beiden so rasch ausfindig machen?“

„Nichts leichter als das. Ich legte mich vor dem Hause des Bucherers auf die Lauer und folgte ihm, als er zum Rendezvous ging. Dann holte ich ein paar Polikisten und wir hoben das saubere Paar auf. Zwar hätte das telefonische Gespräch zur Not auch schon genügt, um den Alten zu verhaften, aber so ist der Fall rascher und glatter erledigt. Ja, das Telefon ist eine schöne Erfindung.“

Bunte Chronik.

Woher stammt das Wort Karat?

Mehr als zuvor wird gegenwärtig, da der Handel mit Juwelen einen Umfang angenommen hat, den er vielleicht noch nie bejessen hat, das Wort Karat ausgesprochen, da das Karat die Einheit des Juwelengewichts bedeutet und bisweilen auch die Feinheit des Goldes noch nach dem Karat bestimmt wird. Angesichts dieser großen Rolle, die das Karat gegenwärtig spielt, mag sich nun vielleicht mancher fragen, was das Wort eigentlich bedeutet. Die Erklärung ist in der Tat feststehend genug; denn das Wort Karat stammt aus dem Wort Karateion, mit dem die alten Griechen die Frucht des Johannisbrotbaumes (Carantia filiqua) zu bezeichnen pflegten, und woraus die Araber dann das Wort Karat machten. Daß die Bezeichnung unseres Juwelengewichts vom Johannisbrot her stammt, erklärt sich damit, daß die reifen, fast immer gleich großen Samen der Frucht in alter Zeit als Gewichtseinheiten — also ebenso wie auch das heutige Karat noch — für Gold und Juwelen verwendet wurden. Als Gold-einheitengewicht, von dem 24 Karat auf eine Mark Feingold gingen, ist das Karat heute nur mehr wenig im Gebrauch; dagegen werden die Edelsteine nahezu ausschließlich nach dem Karat bewertet, dessen Gewicht indessen in den verschiedenen Ländern wechselt. So hat z. B. das deutsche Karat 20,537 Centigramm, während für das französische 20,5500 und für das englische 20,5504 Centigramm als Gewicht bestimmt wurden. Früher fand das Karat auch als Apotheker-gewicht vielfach Verwendung.

45 000 Zentner Kohlen verschoben.

Die bei der Kohlenföhrle Charlottenburg ange-stellte Hilfsbeamtin König, die mit der Durchföhrung der Kohlenabschnitte beauftragt war, hat hierbei nach und nach Abschnitte für Kohlen im Gesamtbetrage von 45 000 Zentnern gestohlen. Sie verkaufte diese Abschnitte an ihre Freunde, und diese wiederum verschoben die Kohlen den Zentner für 1,50 Mk. an Händler. Wie eine Hinterziehung so bedeutender Mengen von Kartenschnitten in einer behördlichen Organisation überhaupt möglich war, bedarf dringend der Aufklärung.

Eine fromme Lüge.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Frau Gertrud hob die Hände.

„Mein Gott, gibt es denn so etwas? Eine Trennung zwischen euch Unzertrennlichen?“

„Ich folge Felizitas schon heute Abend“, erwiderte Heinz und sah seine Schwester dabei bedeutungsvoll an.

Sie erwiderte den Blick zurück und gab ihm damit zu verstehen, daß ihre Mutter nichts erfahren würde von dem wahren Grund zu Felizitas' Abwesenheit.

XXII. Wieder vereint.

Felizitas hatte wirklich eine Fahrkarte nach Hannover genommen, weil sie dort bekannt war. Während der Fahrt hatte sie mit erloschenen Augen vor sich hingestarrt und hatte nur immer denken müssen: Nun ist mein Glück zerbrochen! Er verachtet mich, und ich darf ihn nicht wiedersehen!

Das bohrte sich mit schmerzender Deutlichkeit in ihr Gehirn. Und sie war so elend und verzagt, daß sie zu sterben wünschte, um nur nicht mehr das furchtbare Schmerzgefühl empfinden zu müssen.

In trostloser Stimmung kam sie in Hammen an und nahm am Bahnhof einen Wagen, um in ein ihr bekanntes Hotel zu fahren.

Müde und abgespannt füllte sie den Anmelde-gettel aus, der ihr vorgelegt wurde. Und als sie allein war, sank sie in einen Sessel und schloß die Augen. Sie hatte nicht einmal Gut und Mantel abgelegt.

Erst als es dunkel wurde, schrak sie aus ihrem trüben Sinnen empor. Mit müden Gliedern erhob sie sich. Sie fror trotz der warmen Sommerluft, die durch das offene Fenster drang.

Deshalb ließ sie sich heißen Tee bringen. Den nahm sie zu sich — nichts weiter. Essen konnte sie nicht, die Kehle war ihr wie zugeschnitten.

Unruhig ging sie dann im Zimmer auf und ab. Ihr Herz rief in heißer, schmerzvoller Sehnsucht nach Heinz. Sie wußte nicht, wie sie das Leben fern von ihm ertragen sollte. Zu groß war ihr Glück gewesen — nun war ihr Leid eben so groß!

Sie überlegte, was sie tun sollte.

Wenn sie nun ihrem Gatten eine ausführ-

liche, offene Beichte ablegte? Konnte er ihr dann nicht vergeben? Sie hatte doch nichts Böses getan — war nur einem unheilvollen Zwang unterlegen gewesen! Er mußte ihr vergeben, wenn er nicht ungerecht war. Und er war nicht ungerecht.

Eine leise Hoffnung wollte sich in ihr Herz schleichen, aber dann schüttelte sie wieder trostlos den Kopf. Es konnte nie wieder werden wie zuvor. Verzeihen würde Heinz, wenn er alles wußte, aber er würde nicht vergessen können! Gerade weil er sie so hoch über alle Frauen gestellt, würde er nicht darüber hinwegkommen können, daß sie ihn belogen hatte. Und belogen hatte sie ihn, daran ließ sich nichts beschönigen, und das würde er nie vergessen! Aber selbst, wenn er es vergaß — sie selbst würde es nicht vergessen können! Wenn sie ihm alles schrieb, und er würde ihr sagen: Komm zurück zu mir, ich will vergeben — dann würde sie doch immer ängstlich nach seinen Augen sehen müssen, ob er sie noch lieben konnte. Verachtung kann die Liebe töten. Hatte seine Verachtung schon seine Liebe aus seinem Herzen vertrieben? Ach, sie fühlte mit heißem Schmerz, daß ihr Glück auf immer dahin war, und daß es besser für sie sein würde, wenn sie in der Verbannung blieb.

Am meisten nagte die Sorge an ihrem Herzen, daß Heinz um sie leiden mußte. Denn daß er nicht weniger litt als sie, wußte sie. Müde warf sie sich auf ihr Lager, ohne sich auszukleiden. Die Füße trugen sie nicht mehr. Aber Schlaf fand sie nicht in dieser Nacht; sie war eine Beute der Verzweiflung und des Schmerzes.

Als der Morgen graute, erhob sie sich, klebete sich um, nachdem sie sich durch kaltes Wasser erfrischt hatte, und setzte sich an das Fenster. Ihre Augen sahen hinab auf die vorübergehenden Menschen. Ob wohl einer unter diesen war, der ein so schweres Herz hatte wie sie?

Trotz allem Jammer machte sich jetzt ein nagender Hunger bei ihr bemerkbar, und als es lebendiger wurde im Hotel, klingelte sie und ließ sich Frühstück bringen.

Sie nahm etwas zu sich. Der heiße, starke Kaffee trieb ihr das Blut wieder wärmer und lebhafter durch die Adern.

Sie vermochte nun wenigstens wieder klar zu denken und überlegte von neuem, was sie tun sollte. Aber sie kam zu keinem Resultat.

Als das Zimmermädchen erschien und fragte, ob sie das Zimmer aufräumen dürfe, nickte sie Gewährung. Sie nahm Gut und

Mantel und ging solange ins Freie. Aber sie wählte einen Weg, der still und menschenleer war, und zog den Schleier vor das Gesicht aus Angst, einem Bekannten zu begegnen.

Nach einer Stunde kehrte sie ins Hotel zurück mit einem Gefühl, als hätte sie viele Meilen Wegs zurückgelegt.

Sie setzte sich an das Fenster, stützte das Haupt in die Hand und starrte trostlos vor sich hin. Dabei bemerkte sie nicht, daß unten auf dem Platz, auf dem das Hotel stand, ein Herr stehen blieb, stutzte, als er zufällig zu ihr hinauf sah, und dann plötzlich in hastiger Eile auf das Hotel zukam.

Es war Heinz. Als er gestern Abend spät in Hannover angekommen war, hatte er nichts mehr unternehmen können, um zu ermitteln, ob seine Frau in Hannover weilte. Am nächsten Morgen war er zuerst zum Fremdenmeldeamt geeilt, doch hatte man ihm hier gesagt, daß die Anmeldungen vom Tage vorher noch nicht registriert wären; er möge später wiederkommen.

Doll Unruhe war er in den Straßen umher gelaufen und hatte an allen Hotels, an denen er vorüberging, emporgeblickt, als müßte er Felizitas suchen.

Als er nun plötzlich ihr blasses, leidvolles Gesicht vor sich gesehen hatte, glaubte er zunächst an eine Täuschung. Genau hatte er Felizitas nicht erkannt, nur das wußte er genau, daß die Frau da oben am Fenster dieselbe Haarfarbe und dieselbe Frisur hatte wie Felizitas.

Trotzdem fragte er den Portier mit scheinbarer Sicherheit:

„In welchem Zimmer wohnt meine Frau, die gestern Nachmittag hier angekommen ist?“

„Bitte, wie ist der Name der Dame?“ fragte der Portier geschäftsmäßig höflich.

„Frau Felizitas Frank.“ „Zimmer Nummer neun, im ersten Stock.“

Das Herz schlug Heinz bis zum Hals hinauf. Er stürmte die Treppe empor. In der ersten Etage blieb er vor dem Zimmer Nummer neun stehen und zwang sich erst zur Ruhe. Dann klopfte er an.

Felizitas glaubte, das Zimmermädchen begehre Einlaß. Reife rief sie zum Eintritt. Mit einem tiefen Atemzuge legte er die Hand auf die Klinke und trat ein.

Felizitas blieb unbeweglich in ihrer leidvollen Verfunkenheit am Fenster sitzen und wartete auf die Anrede des vermeintlichen Zimmermädchens. Doch plötzlich schrak sie zusammen. Ihr Name klang an ihr Ohr.

„Felizitas!“

Bitternd und leichenblau wandte sie sich um. Da lief Heinz auf sie zu, blaß und erregt wie sie selbst.

„Felizitas!“ rief er nochmals.

Ein qualvoller Laut rang sich über ihre Lip-

pen, und sie schlug wie voller Scham die Hände vor das Antlitz.

Da kniete er aber schon neben ihr, nahm sie in seine Arme und zog sie fest an sich.

„Felizitas, meine arme Felizitas, was hast du gelitten! Verzeihe mir, daß ich dich nach dem Schein aburteilte, daß ich wie ein Unförmiger davonschürmte und dich in deiner Not allein ließ. Ich hätte doch wissen müssen, daß meine Felizitas nie etwas Böses tun konnte, hätte mir gleich sagen müssen, daß eine Lüge, die über ihre reinen Lippen kam, nur eine fromme Lüge sein konnte! Verzeihe mir!“

Sanft nahm er ihr dabei die Hände vom Gesicht und sah sie mit heißer Innigkeit und liebevoller Sorge an.

Sie sah zu ihm auf, als fasse sie es nicht, daß er bei ihr war, sie in seinen Armen hielt und liebe Worte zu ihr sprach.

„Ich glaube an Dich!“

Roman von Erich Roland.

Mit dem Abdruck dieses interessanten Werkes beginnen wir in der nächsten Nummer der „Gebirgs-Blüten.“

Redaktion und Verlag der
„Waldenburger Zeitung.“

„Ich — dir verzeihen? O mein Gott — was soll ich dir verzeihen? Du bist nicht schuldig, wie ich es bin“, jagte sie schmerzlich.

Er schloß ihr den Mund mit einem heißen, innigen Kuss. Dann erwiderte er aufatmend:

„Schuldig? Hast du mir nicht selbst geschrieben, daß du unschuldig bist? Ich weiß nun alles, mein armes, liebes Herz. Deine Mutter hat mir alles beichten müssen. Was hast du gelitten unter deiner frommen Lüge, meine Felizitas! Und ich Unförmiger ließ dich allein in deiner Not und lief davon, statt dich in die Arme zu nehmen und dich zu bitten: sage mir, wie das alles kam! Du kannst nichts getan haben, dessen du dich schämen müßtest. Aber ich war sinnlos und fassungslos, als du mir sagtest, daß du mich belogen hättest. Es tat mir so namenlos weh, einen Schatten auf deinem reinen Bild zu sehen, deshalb lief ich wie von Sinnen davon. Verzeihe mir!“

Sie sah ihn an wie eine Begnadigte, der man das Leben schenkt. Und dann schloß sie die Augen, schlang ihre Arme um seinen Hals und sagte leise, mit erschütterndem Ausdruck:

„Halte mich — halte mich fest, Liebster! — Ich fürchte, es ist nur ein Traum, daß du bei mir bist, mir verzeihst und mich noch lieb hast.“

Tief bewegt küßte er ihre Augen und ihren Mund und gab ihr süße, zärtliche Namen. Sie lauschte in heißer Glückseligkeit und sagte erschauernd:

„Es war bitterer als der Tod, daß ich dich lassen mußte.“

Bärtlich streichelte er ihr Haar.

„Wir haben uns zu lieb, als daß wir uns ohne heiße Schmerzen von einander lösen könnten, auch nicht, wenn ich dich schuldig befunden hätte. Das fühlte ich, als ich mein leeres Haus betrat, in dem du nicht mehr weiltest. Nie möchte ich wieder einen so namenlosen Schmerz fühlen.“

Sie schmiegte sich beseligt an ihn.

„Ich will gern die qualvolle Not dieser furchtbaren Stunden ertragen haben, weil nun die Lüge nicht mehr zwischen uns steht, die mich so unlagbar gequält hat. Jetzt erst ist mein Glück vollkommen.“

Sie sahen einander tief in die Augen.

„Nun soll nie mehr etwas zwischen uns stehen, meine Felizitas.“

Sie erzählte ihm nun ausführlicher, als es ihre Mutter getan, wie alles gekommen war. Ihre ganze Seele breitete sich vor ihm aus mit allem, was je darin gewesen. Und es war ihr eine Wonne ohnogleichen, daß sie nun nichts mehr zu verheimlichen brauchte.

Er hörte ihr zu und küßte ihr immer wieder die Hände. Und als sie ihm erzählt hatte, mit welchen Gefühlen sie damals aus der Fabrik geflohen war, als er sie gebeten hatte, seine Frau zu werden, fragte er sie lächelnd:

„Was hättest du nun getan, wenn deine Mutter dir inzwischen nicht die Komödie vorgespielt hätte, als ich dir folgte?“

Sie atmete tief auf.

„Ich hätte dir nicht nein sagen können, dazu hatte ich dich zu lieb. Ich hätte dir dann sagen müssen, daß ich um deinen Reichtum wußte. Aber dann wärst du vielleicht nicht zufrieden gewesen, weil du eben nicht wissen konntest, wie sehr ich dich liebte und daß ich lieber in Not und Tod mit dir gegangen wäre, als mit einem andern in ein glänzendes Leben.“

Sie saßen noch lange beisammen und hatten sich noch viel zu sagen. Aber dann erinnerte sich Heinz, daß Jutta voll Unruhe auf Nachricht von ihm wartete.

„Wir müssen ihr ein Telegramm senden, Felizitas. Sie hat tapfer auf deiner Seite gestanden und den Glauben an dich nicht verloren.“

Sie gingen zusammen zum Telegraphenamt. Es war ein köstliches Gefühl für Felizitas, wieder sicher und geborgen an ihres Gatten Seite zu schreiten.

An Jutta beschiederten sie:

„Gesunden! Die Sonne scheint wieder. Kommen morgen mittag heim. Carida soll mit Wagen am Bahnhof sein.“

Zwei Glückliche.

Als dies erledigt war, schritten sie zusammen in den hellen Sommertag hinein wie zwei Menschen, denen das Leben neu geschenkt ist.

Am nächsten Tage, als sie mit dem Mittagszuge nach Hause kamen, waren Jörg und Jutta, mit Blumen in den Händen, am Bahnhofe. Jutta und Felizitas küßten sich herzlich und innig, und Jörg und Heinz drückten sich mit glänzenden Augen die Hände. Carida aber zeigte alle Zähne, als er seinen Herrn an der Seite der jungen gnädigen Frau auf das Auto zukommen sah.

„Wynheer blanke Augen, alles gut“, dachte er bei sich und lachte seine Herrschaft an.

Waltrabs fuhr mit bis zur Villa Frank. Als sie sich dort von Heinz und Felizitas verabschiedeten, sagte Heinz:

„Heute Abend trinken wir eine Erdbeerbowl oben in Villa Felizitas. Wir wollen darauf anstoßen, daß sie nun ihren Namen für alle Zeit mit Berechtigung trägt und ein volles, reines Glück in ihren Mauern birgt!“

„Wir kommen“, stimmte Jutta lachend zu und winkte den beiden Glücklichen nach, die nun eng aneinander geschmiegt in ihr schönes Heim zurückführten, leuchtendes Glück im Herzen!

Ende.

Durchs Telephon.

Eine Detektivgeschichte von Adolf Stark.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Ich kann Sie leider nicht bitten, mir Ihren Fall vorzutragen“, sagte Miller, „denn ich bin gegenwärtig mit Arbeit derart überhäuft, daß ich keine neue Sache annehmen kann.“

„Einen Augenblick nur“, bat der Besucher. „Mein Fall ist ein derartiger, daß er entweder in zwei Stunden erledigt werden muß oder alles ist verloren. Und ich zweifle nicht, daß Sie diese kurze Frist opfern werden, um von einer Familie großes Unglück abzuhalten.“

Der Detektiv rieb sich die Hände. „Gut, zwei Stunden, sehr wenig und unter Umständen sehr viel. Nun, wir werden sehen. Zehn Minuten opfere ich Ihnen, damit Sie mir die Sache vortragen. Dann will ich mich entscheiden.“

„Also kurz und bündig. Ich bin verlobt, meine Braut hat einen Bruder, Offizier, einen guten Aker, aber ein leichtsinniges Luch. Spieler, das sagt alles! Vor zwei Tagen kommt er am Abend in meine Wohnung. Er braucht bis Mitternacht 10 000 Mark, um Ehrenschulden zu begleichen. Ist schon den ganzen Tag herumgelaufen, konnte das Geld aber nicht aufreiben. Ich habe es auch nicht, aber er bringt mich auf einen Gedanken. Meine Braut besitzt ein Perlen-

sanitäre Frauenartikel.
Aufträgen erbeten. Versandhan-

Deutsche demokratische Partei

Ortsgruppe Waldenburg i. Schles.

Freitag den 16. April 1920,
abends 8 Uhr:

Große öffentliche Versammlung

in der „Gorkauer Bierhalle“.

Pastor Ernst Moering aus Breslau

spricht über das Thema:

„Was war? Was wird?“

Zur Deckung der Unkosten wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben.

Damenhüte
z. Umpressen
auf moderne
Formen werden
entgegenommen.

Meta Vogt, Hohstr. 2.



Frische Bücklinge,
täglich frische
Lachsheringe,
Räucherheringe
und

Rollmöpfe
empfiehlt

J. Fabian Nachf.,
Ober Altwasser.

Erfinder
Die Industrie sucht
Ideen und Erfindungen.

erhalten Anregung zum Erfinden
in unserer Broschüre kostenlos.
Pigett & Mühscher
Breslau 5 / 361.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Haupt-Versammlung

Freitag den 16. April 1920, abends 8 Uhr,
im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.

Tagesordnung:

Jahresbericht. Kassenbericht. § 11 Punkt 4-7 der Satzung.
Wahl des Vorstandes. Kapitalrentensteuer. Anträge. Mitteilungen.
Der Vorstand.



Heute letzter Tag! „Die Teufelskirche!“ Heute letzter Tag!
Und Beiprogramm.

Ab Freitag:

Der gewaltigste, der tollkühnste und raffinierteste
Wild-West-Schlager:

„Bull Arizona“,
der Wüstenadler.

Sensationelles Wildwest- und Cowboy-Drama von der
amerikanischen und mexikanischen Grenze in 6 Akten.

In der Hauptrolle:

Hermann Basler Chicago U. V. A.

Union-
Theater

Heute:

Das Tagesgespräch aller Grosstädte!

Die Herrin der Welt!

Erscheint nach dem gleichnamigen Roman von Karl Figdor in acht Teilen.
Es versäume niemand, den I. Teil zu sehen.

I. Teil: „Die Freundin des gelben Mannes“.

In der Hauptrolle: **Mia May!**

Einlagen nach Bedarf!

Es wird empfohlen, die 8 Uhr-Vorstellung zu besuchen, da Plätze nach Wahl.

Sonntag Anfang 1/4 Uhr.

Von neuen großen Zufuhren
empfehle ich:

la. Nordsee - Cabliau,

feinsten

Seelachs u. Schellfisch

zu billigsten Tagespreisen!

Friedrich Kammel,

Freiburgerstr. 6, Waldenburg, Felsenhaus,

Abteilung:  Fische. 

„Waldenburger Sportverein 1909.“

Das Frühjahrs-Bergnügen

findet am 17. d. Mts. in der „Gorkauer Halle“ statt.

S. Bt. ergangene Einladungen haben Gültigkeit.

Beginn 5 Uhr.

Der Vorstand.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Die fabelhaften Leistungen

Leo Erichsens

z. B. die schnelle Angabe der Wochentage von ihm zu-
gerufenen Daten, das Ziehen von Quadrat- und Kubik-
wurzeln in wenigen Sekunden mit Rest im Kopf, die
Wiedergabe in und außer der Reihe von angegebenen
Worten, sind nur möglich durch

Weber-Rumpes

„Gedächtnis-Meisterschaft“,

ein seit über 40 Jahren bewährtes System, das jedem
ermöglicht, gleiche Leistungen zu vollbringen.
Verlangen Sie noch heute kostenlose und unverbindliche
Aufklärungsschrift W 3 von

Weber-Rumpes Verlag, Friedland, Bez. Breslau.

So urteilen unsere Schüler:

Halberstadt, den 12. April 1920. Habe Ihre
„Gedächtnis-Meisterschaft“ durchgearbeitet. Ich
finde Sie einfach großartig und kann nur bedauern, die-
selbe nicht eher kennen gelernt zu haben. Bestelle hier-
mit Ihre „Englischen Sprachbriefe“.

W. N., Seminarist.

Berlin, 8. Dezember 1915. Ich bin nun seit Wochen
im Besitze Ihrer „Gedächtnis-Meisterschaft“ und
muß gestehen, daß ich nach Ueberwindung meines (un-
begründeten) Vorurteils, das ich stets gegen Bücher mit
solchen Vorversprechungen hege, mir die ersten beiden
Unterrichtsheften wie eine spannende Unterhaltungs-
lektüre durchlas, um daraufhin schon vor einem ver-
wöhnten Auditorium ganz erstaunliche Beweise meines
von Natur aus sehr stiefmütterlich ausgestatteten Ge-
dächtnisses abzulegen. Ich habe jetzt den Unterricht
beendet und eingesehen, daß Ihre — fast unmöglich er-
scheinenden — Ankündigungen in allem der Wahrheit
entsprechen. Gerade als Journalist, der ja über einen
besonders großen Merksstoff zu jeder Zeit und auf jedem
Gebiete verfügen muß, möchte ich Ihnen meine Hoch-
achtung vor Ihrer geistreichen Methode aussprechen.

E. J., Schriftsteller.

Stadttheater in Waldenburg.

Freitag den 16. April 1920:

Letzte Aufführung!

Der neueste Sudermann!

Die Raschhoffs.

Schauspiel in fünf Akten.

Oekonomierat Raschhoff

Wally Friedrich

Max Böller.

Hella Glarens.